

Boku wa LIAR, dakara kimi ga naita

~Spiritshipping~

Von Edea

rainy day

Heyho!

Hier ist meine erste Spiritshipping-Story x3

Ich weiß, am Anfang ist die Storyline noch etwas irritierend, aber das gibt sich ^.^~

Es können noch andere Pairings auftreten, das steht allerdings noch in den Sternen xD Viel Spaß, und an dieser Stelle vielen Dank an Rainbow-Raychel, die das Kapitel probeglesen hat ^^ hdl x3

Enjoy~ x3

~~~~~

#### Chapter One - rainy day

„Verdammt, verdammt, verdammt!“

Laute Rufe waren durch das ganze Haus zu hören, als Judai stürmisch die Treppe runter polterte. Es war schon Wochen her, seit er das letzte Mal verschlafen hatte, und ausgerechnet heute hatte ihm sein Wecker einen Streich gespielt.

„Wieso immer ich?!“, rief er verärgert und voller Hetze, als er in die Küche rannte und vom Kühlschrank halt machte. Er warf einen Blick hinein, und schlug die Tür fluchend wieder zu. Nicht mal etwas zum Essen ließ sich in diesem Haus finden. Judai warf einen Blick auf die Uhr – er hatte noch zehn Minuten, ehe der Unterricht begann.

„Was machst du denn noch hier?“, hörte er plötzlich eine Stimme hinter sich.

Der Braunhaarige erstarrte und hielt die Luft an. Langsam wandte er sich um, und entdeckte seinen Vater am Küchentisch. Genau das hatte ihm noch gefehlt.

„Dasselbe könnte ich dich fragen“, erwiderte Judai. „Müsstest du nicht seit einer Stunde auf der Arbeit sein?“

„Hab frei“, grummelte der Mann. Er hatte kurze, braune Haare, die schon von Grau durchzogen waren, und dunkle Ringe unter den glanzlosen Augen. Judai kannte das Getue seines Vaters. Er hatte am Vorabend getrunken wie ein Loch, und war nun einfach zu verkatert, um auf der Arbeit zu erscheinen. Wenn er so weiter machen würde, wäre das der dritte verlorene Job in zwei Monaten.

„Pah...“ Judai verließ den Raum, um seinen Vater nicht mehr sehen zu müssen. Sein Weg führt ihn erstmal ins Badezimmer, wo er sich sicherheitshalber einschloss. Man konnte nie wissen, wann sein alter Herr seine Meinung änderte, und sich entschloss seine Arbeit woanders fortzusetzen.

Als der Siebzehnjährige in den Spiegel sah, zuckte er zusammen. Er sah schlimmer aus als erwartet. Ein heftiger Bluterguss zog sich über seine rechte Wange und endete knapp unter seinem Auge. Judai zog den Kragen seines Hemdes etwas tiefer, und enthüllte einige lange Schnitte, die frisch und scheinbar entzündet waren.

Seufzend zog er sein schwarzes Hemd wieder gerade. Er hatte sich wenige Minuten zuvor extra etwas Dunkles rausgesucht, damit man die Verletzungen dahinter nicht erahnen konnte. Dann öffnete er den Hängeschrank neben sich, und griff entschlossen zu Abdeckcreme. Es gab Tage, an denen er zuhause blieb und sich in der Schule krank meldete, weil er seine Wunden und Verletzungen nicht richtig hätte verbergen können. Als er wenige Augenblicke später fertig war, fand er jedoch, dass man ihm nicht mehr ansah, was ihm am letzten Abend widerfahren war.

Judai seufzte tief, kämmte sich kurz die Haare, und verließ dann das Badezimmer. Sein Blick fiel erneut auf die Uhr, was ihm verriet, dass die Stunde in diesem Moment anfang. Zuspätkommen ließ sich heute also nicht mehr vermeiden.

„Hey, Bursche!“ Der Braunhaarige fuhr auf. Er hatte gerade seine Tasche nehmen wollen, um endlich das Haus zu verlassen, als sein Vater schwankend im Flur auftauchte.

„Was willst du?“, fragte Judai.

„Du bist direkt nach der Schule wieder hier, hast du mich verstanden? Ich will nicht, dass du mit diesen... diesen Leuten rumhängst.“ Seine Augen wurden gefährlich schmal, als er Judais Freunde erwähnte.

„Ja, ja. Schon klar.“ Judai schnappte sich seine Tasche und lief in den Eingangsbereich, wo er in seine Schuhe schlüpfte. Ohne ein weiteres Wort zu sagen, verschwand er und knallte die Haustür hinter sich zu.

Wenige Minuten später und einige hundert Meter von seinem Haus entfernt, erreichte Judai endlich wieder das Gefühl, frei atmen zu können. Zwar bemerkte er jetzt, dass nach den hastigen Aktionen des Morgens seine Wunden auf der Brust wieder zu brennen begannen, doch er zwang sich dazu, sein normales Auftreten anzunehmen.

Für die anderen gab es keinen Tag, an dem Judai nicht lachte. Keinen Tag, an dem er nicht fröhlich war und Witze erzählte, Lehrern Streiche spielte, oder frech war wie eh und je. Und genau das war der Junge, den die anderen sehen sollten. Nach Judais Ansicht brauchte niemand von den Gewaltexzessen seines Vaters zu wissen. Und das sollte auch so bleiben.

Mittlerweile hatte der Braunhaarige seine Schule erreicht. Er lief über den Schulhof, als er jemanden rufen hörte. Leicht verwirrt drehte er sich um, und sah einen Jungen auf sich zu rennen.

Nach wenigen Metern kam der Fremde keuchend vor ihm zum stehen. Er fuhr sich durch die Haare, und holte erstmal tief Luft. Judai sah sofort, dass er hier keinen Japaner vor sich hatte, und fragte sich unwillkürlich, was der Kerl von ihm wollte. Er war schließlich schon spät genug.

„Hey“, sagte der Junge zwischen einem seiner Atemzüge, „Danke, dass du gewartet hast.“

„Was gibt's?“, fragte Judai etwas rüde. Er kannte ihn nicht, also musste er ihm auch nichts vormachen, was seine Laune betraf.

„Ich bin neu hier, und dachte, du könntest mir vielleicht helfen.“ Ein Lächeln bildete sich in den Zügen des Fremden. Er hatte ozeanblaue Haare, und Augen, die wie Smaragde funkelten. Der Kerl strahlte Judai praktisch an.

„Du dachtest“, wiederholte der Braunhaarige, und drehte sich um. Er setzte seinen

Weg zum Schulgebäude fort, doch wenige Sekunden später hatte der Fremde ihn eingeholt.

„Ähm, wenn ich mich vorstellen darf – mein Name ist Johan Andersen“, sagte der Junge, und Judai warf ihm nur einen Seitenblick zu.

„Aha.“ Er stieß die Eingangstüren auf, und lief zielstrebig durch die Gänge.

„Eh...“ Scheinbar überrascht wegen der Reaktion des Kleineren strauchelte Johan etwas. Doch dann fing er sich wieder: „Kannst du mir sagen, wo ich die Klasse von Subarashii-sensei finde?“

Kurz stutzte Judai. Er blieb mitten in der Bewegung stehen, und sah den Blauhaarigen an. „Bist du etwa in der Klasse?“, wollte er sich vergewissern.

„Japp“, erwiderte Johan. „Weißt du wo das ist, oder nicht?“

Ein Kopfschütteln war das einzige, was Judai von sich gab. Er lief weiter, und bemerkte einen Moment später, dass der andere ihm nicht folgte. Er sah über seine Schulter, wie Johan unschlüssig stehengeblieben war. In Gedanken fragte sich der Braunhaarige, wieso er immer in solche Situationen geriet. Warum war er stets derjenige, dem sich Dinge in den Weg stellten, wo er auch war? Selbst, wenn es sich nur ein nerviger Neuling handelte.

„Kommst du mal?“, fragte er harsch, und sah den Blauhaarigen auffordernd an.

Ein Grinsen bildete sich auf Johans Gesicht. „Ich wusste, du würdest mir helfen.“ Dann schloss er zu dem Japaner auf.

Ich wäre mir da nicht so sicher gewesen, dachte Judai und führte den Neuen noch einige Gänge weiter, ehe er vor einer Tür stehenblieb. Er wollte gerade anklopfen, als man sie ihm überraschend öffnete. Eine Frau um die Dreißig stand im Türrahmen, und sah Judai mit hochgezogener Augenbraue an.

„Subarashii-sensei...“, begann der Braunhaarige, als man ihm auch schon einen Eimer Wasser in die Hand drückte.

„Zwanzig Minuten. Danach sprechen wir uns wieder.“ Subarashii-senseis Blick wanderte zu Johan. „Andersen-kun?“

Johan straffte seine Haltung. „Hai. Bitte entschuldigen sie, Sensei, ich habe den Weg erst dank ihm gefunden. Deswegen sind wir zu spät.“ Vom einen zu anderen Augenblick wirkte er fast wie ausgewechselt, und sehr erwachsen.

Leicht skeptisch sah Subarashii-sensei von Johan zu Judai und wieder zurück. „Ist das so?“

Der Größere nickte erneut, und widerwillig tat Judai es ihm gleich. Daraufhin seufzte die Lehrerin, nahm Judai den Wassereimer wieder ab, und ließ sie den Klassenraum betreten.

Der Braunhaarige ging zu seinem Platz, und ließ sich neben einen deutlich kleineren Jungen. Aufgeregt sah dieser zu ihm, und flüsterte: „Wow, sonst ist sie nicht so nett.“ Judai murrte nur etwas, ehe er richtig antwortete. „Der Neue ist ein Streber, er hat sich bei ihr eingeschleimt. Das ist alles, Shou.“

Der Jüngere mit seinen hellgrünen Haaren zuckte mit den Schultern. „Ach echt? So sieht er gar nicht aus.“ Er richtete den Blick nach vorne, wo Subarashii-sensei ihren neuen Klassenkameraden gerade vorstellte.

„Das ist Johan Andersen, er ist aus Norwegen hergezogen. Bitte heißt ihn herzlich willkommen“, sagte sie, nachdem sie seinen Namen an die Tafel geschrieben hatte.

Johan grinste, und verbeugte sich kurz. „Freut mich.“

Daraufhin fingen einige Mädchen an zu tuscheln. Um schnell wieder Ruhe in die Klasse zu bekommen, deutete Subarashii-sensei auf einen freien Platz. „Setz dich bitte.“

Als Judai bemerkte, was das Ziel des Größeren war, ließ er den Kopf auf seine

Tischplatte sinken. „Oh nein...“

Shou sah seinen Freund verwirrt an, begrüßte dann aber Johan, der sich auf der anderen Seite Judais niederließ. „Bist du wirklich aus Norwegen?“, fragte er aufgeregt.

Lächelnd nickte Johan. „Ich kann dir in der Pause davon erzählen, wenn du magst.“

„Oh super! Du kannst dich dann zu uns setzen. Ich bin mir sicher, alle sind total neugierig“, sagte der Kleine begeistert. Dann rief Subarashii-sensei um Ruhe, und begann mit dem Unterricht.

Judai ließ den Kopf auf dem kühlen Holz liegen. Na klasse, dachte er voller Sarkasmus, jetzt sitzt Mr. Streber neben mir... Der Braunhaarige konnte absolut nicht verstehen, wieso ihn Shou gleich eingeladen hatte, die Mittagspause mit ihnen zu verbringen. Er selbst wollte den Blauhaarigen nicht mal ansehen, und der Kleine sprach von Neugier? Wunderbar.

Im Laufe der Stunde kam Judai aber doch nicht drum herum, den Neuen ab und zu aus dem Augenwinkel zu mustern. Er sah fast kerzengerade auf seinem Stuhl, und blickte stets nach vorne. Wie konnte man so konzentriert dem Unterricht folgen? Wenn dieser Johan kein Streber war, war er definitiv nicht von dieser Welt, fand Judai.

Gerade musterte er den scheinbar Älteren erneut, als dieser darauf aufmerksam wurde, und ihn breit anlächelte. Erschrocken blickte Judai schnell in eine andere Richtung. Er hatte gar nicht gemerkt, dass er ihn wohl buchstäblich angestarrt hatte. Wie peinlich... Was dachte der Neue jetzt wohl von ihm? Vielleicht, dass er ebenfalls neugierig war, und mehr mit ihm zutun haben wollte, als nötig. Au weia, dachte der Braunhaarige genervt, das kann ja was werden.

Als es endlich Mittagspause war, hatte Judai sein Johan-Pensum für ein ganzes Leben ausgefüllt. So fühlte er sich zumindest. In den verschiedenen Fächern war Johan stets in seiner Nähe sitzen geblieben, und alle seine Freunde, die in Reichweite gewesen waren, hatten ihn schon mal probeweise ausgefragt. Leider hatte der Braunhaarige nicht damit gerechnet, dass seine Freunde in der Pause erst richtig mit ihrem Johan-Hype anfangen würden.

Er, Shou, ihre Freunde Asuka, Kenzan, Jim, Edo, Rei, Jun, Sara und Caren hatten sich um einen Tisch in der Mensa verschanzt, und ihren neuen Klassenkameraden in die Mangel genommen. Im Sekundentakt kamen von allen Seiten Fragen, die Johan wie einstudiert beantwortete. Er lächelte, und das nicht zu wenig, was die Stimmung am ganzen Tisch positiv beeinflusste. Einzig und allein Judai selbst beteiligte sich nicht an dem Gezeter um den Blauhaarigen.

Als alle wegen einem Witz in Gelächter ausbrachen, bemerkte Jim, dass Judai neben ihm keinerlei Anteilnahme zeigte. Er stupste seinen Freund an und flüsterte: „Schlechte Laune?“

Der Braunhaarige seufzte, und gab dem Australier, der schon lange hier lebte, mit einem Blick zu verstehen, was der Grund seines Trübsals war. Oder besser gesagt wer. „Hat er was gemacht?“, fragte Jim. Er wusste ja nicht, ob etwas passiert war, bevor die Beiden in die Klasse gekommen waren.

„Nein“, gab Judai murrend zu. Er wusste auch selbst nicht, wieso Johan ihn so aufregte. War es sein Verhalten? Sein Dauergrinsen? Der Fakt, dass er mal eben innerhalb weniger Stunden seinen kompletten Freundeskreis für sich gewonnen hatte? Oder war es vielleicht die Tatsache, dass Johan zu freundlich war, und ihm am Morgen aus der Patsche geholfen hatte, obwohl er es nicht hätte tun sollen? Judai regelte seine Sachen lieber selbst, und mochte es nicht, bei jemandem in der Schuld

zu stehen. Vielleicht war es ja das. „Er redet zuviel“, sagte er allerdings zu Jim. Jim musste schmunzeln. „Bist du eifersüchtig? Sonst unterhältst du ja immer den ganzen Tisch.“

„Argh, sei still.“ Judai verschränkte die Arme vor der Brust. Er dachte daran, dass er nur noch zwei Stunden absitzen musste, und dann mit zu Kenzan, Jun oder einem der anderen kommen könnte. Kein Johan, kein Vater, einfach nur eine gute Aussicht.

Wie mies das Leben doch manchmal sein konnte.

Als ob sie schon seit Jahren befreundet und eine Clique gewesen wären, hatten Shou, Asuka und Kenzan Johan zu einem gemeinsamen Nachmittag eingeladen, wobei Caren und Jim dem nicht abgeneigt gewesen waren. Edo, Jun, Sara und Rei hatten sich verabschiedet, da sie noch verschiedene Dinge zu erledigen hatten, und so fand sich Judai jetzt mit seinen fünf Freunden und dem Streber im Park wieder.

Die Augen geschlossen, lag der Braunhaarige mitten auf der großen Wiese um den Springbrunnen des Parks. Shou hatte sich neben ihm nieder gelassen, und auch die anderen saßen mehr oder weniger in einem Kreis. Munter plauderten sie schon gut eine Stunde, ohne dass Judai sich mehr beteiligte als nötig. Nur ab und zu verließ ein „Ja“ oder ein „Hm“ seine Lippen.

„Sag mal, Johan“, begann Asuka dann, „Ich hab mich schon seit heute Morgen etwas Spezielles gefragt...“

„Schieß los“, ermutigte der Blauhaarige sie.

Die anderen spitzten die Ohren, als die Braunhaarige sich verlegen am Kopf kratzte. „Verzeih, dass ich so direkt frage... aber hast du eigentlich eine Freun-...?“

Unvermittelt brach Asuka ab, und die nächsten Sekunden herrschte Stille. Etwas verwundert öffnete Judai ein Auge, um einen Blick in die Runde zu werfen, als ihn ein großer Schwall Wasser mitten ins Gesicht traf.

„Verdammt!“ Geschockt fuhr Judai hoch, und sah sich die Bescherung an. Während die anderen in heilloses Gelächter ausbrachen, blickte er Kenzan ins grinsende Gesicht. Er spürte, wie das kalte Wasser durch seine Kleidung sickerte, und alles an seinem Oberkörper durchnässte. Doch es war kein Ärger, der Judai dazu brachte, aufzuspringen, und Kenzan unberechenbar anzuschauen. Es war Panik, die in seinen Augen lag, und als Kenzan dies bemerkte, blieb ihm das Lachen im Halse stecken.

„Yo, Judai-kun... tut mir Leid, das war nicht böse gemeint...“, erklärte er stockend, als ihm etwas anderes auffiel. „Was hast du da im Gesicht?“

Erschrocken fuhr Judai sich über die Wange, und musste feststellen, dass sein Make-up wohl nicht wasserfest war, und ihm drohte, komplett davon zufließen. Er ballte die Faust, nur kurz unentschlossen darüber, was zu tun war.

„Sorry Leute, ich muss jetzt weg. Wir sehen uns!“ Mit diesen Worten löste er sich von den anderen, griff sich seine Tasche und rannte davon.

„Aniki?!“, rief Shou perplex nach seinem Freund, der allerdings schon auf dem Parkweg hinter einigen Bäumen verschwunden war.

Jim trat neben Kenzan, und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Wieso war er so geschockt?“ Die anderen hatten Judais Gesicht nicht sehen können, und waren sichtlich verwirrt.

„Ich weiß nicht... er hatte irgendwas Dunkles im Gesicht, einen Schatten oder so was.“ Als die anderen ihn einen Moment lang nicht beachteten, verfinsterte sich Johans Gesichtsausdruck deutlich. Seine Augen wurden schmaler, und sein Blick ging gen Himmel. „Naja... ich muss jetzt auch gehen. Es wird bald regnen.“

Nun schauten auch die anderen nach oben und entdeckten die heranziehenden,

dunkelgrauen Regenwolken. Man begann in gedämpfter Stimmung seine Sachen zu packen, und trennte sich voneinander, im Hoffen, den Zwischenfall am nächsten Tag bereits wieder vergessen zu haben.

Hastig rannte Judai durch die Straßen, um nach Hause zu kommen. Es hatte bereits angefangen zu nieseln, was in der jetzigen Situation das wirklich Letzte war, was ihm noch fehlte.

„Wieso ausgerechnet Wasser? Wieso jetzt? Wieso ich?!“, fluchte der Braunhaarige vor sich hin. Nur am Rande hatte er den großen Becher in Kenzans Hand wahrgenommen, mit dem er anscheinend eine ordentliche Portion Brunnenwasser geholt hatte. Judai würde den Schwarzhaarigen gründlich durch die Mangel drehen, wenn er ihn das nächste Mal erwischte. Sehr viel schlimmer konnte der Tag einfach nicht mehr werden. Zuerst Ärger mit seinem Vater, dann der Streber, der einfach nicht aufhörte, ihn bei jeder Gelegenheit anzugrinsen, und jetzt die beinahe Enthüllung, dass er verprügelt wurde. Einfach nur großartig.

Endlich vor seiner Haustür angekommen, suchte Judai nach seinem Schlüssel. Er fischte ihn aus seiner Hosentasche und schloss auf. Im Flur streifte er erstmal seine Jacke ab, und ließ seine Tasche fallen. Er seufzte, und blieb einen Moment unentschlossen stehen. Wollte er wirklich hier bleiben?

Der Braunhaarige wandte sich erneut zu Tür, als ihn jemand an der Schulter rum riss, und ihm hart ins Gesicht schlug. Strauchelnd bekam er zunächst noch die Kommode neben ihm zu greifen, als er auch schon komplett den Halt verlor. Am Boden sitzend hielt sich Judai die Wange, Tränen aus Schmerz in den Augen.

„Was habe ich dir gesagt, verdammt noch mal?!“, donnerte es vor ihm. „Ich will nicht, dass du mit diesen Ratten rumhängst! Du hast mir zu gehorchen!“ Judais Vater packte ihn am Kragen, und zog ihn auf die Füße.

Voll von Hass starrte der Braunhaarige den Mann an. „Meine Freunde sind bessere Gesellschaft, als du es je sein wirst!“

„Du wagst es...!“ Ohne zu zögern holte sein Vater erneut aus, und schlug Judai ins Gesicht.

Dem Kleineren verschwamm für einen Moment alles vor Augen, und er begann zu versuchen, seinen Vater von sich wegzustoßen. „Lass mich los!“

Der Mann schubste Judai ohne Rücksicht gegen die Wand, wo er in sich zusammensackte. „Verdorbener Bengel“, murrte er, und verließ den Flur. Man konnte hören, wie er aus dem Schrank unter der Spüle eine neue Flasche Alkohol holte, obwohl man ihm seine starke Fahne schon angemerkt hatte.

Keuchend hielt sich Judai den Kopf, als er sich benommen wieder aufrappelte. Er spürte, dass ihm Blut aus der Nase lief, doch das interessierte ihn in diesem Moment nicht. Er musste hier einfach weg. Ich halte es keine Sekunde länger hier aus, dachte er und lief in sein Zimmer.

Dort zog der Braunhaarige eine Tasche unter seinem Bett hervor, und begann einige seiner Sachen in diese zu stopfen. Alles, was ihm zwischen die Finger kam, und irgendwie nützlich erschien, wanderte hinein.

Hinter ihm wurde plötzlich die Tür aufgestoßen.

„Hey, was machst du da?“, pöbelte sein Vater.

Judai drehte sich nicht zu ihm um. „Ich habe es satt. Ich hau ab.“

Schneller, als der Braunhaarige reagieren konnte, griff man ihm in den Nacken, und warf ihn ohne Zurückhalten gegen seinen Schrank. Der Spiegel der Tür zersplitterte, und schnitt ihm die Handflächen auf.

„Du haust nicht ab! Du bleibst gefälligst hier, und verschwindest nicht einfach über Nacht, so wie deine verdammte Mutter!“ Judais Vater griff in die Tasche, und riss alles wieder heraus, was er zu packen bekam, und verteilte es im ganzen Zimmer. Wie im Rausch begann er dann, andere Sachen zu nehmen, und quer durch den Raum zu schleudern.

Ich muss hier weg, schoss es Judai durch den Kopf. Er wird mich umbringen, wenn ich nicht hier raus komme.

Der Braunhaarige holte tief Luft, um sich wieder etwas unter Kontrolle zu bekommen. Sein Kopf dröhnte, seine Hände brannten, sein Sichtfeld war verschwommen, und er hörte nur noch so, als wären seine Ohren von Watte umhüllt. Unvermittelt sprang er auf, rannte aus dem Zimmer, und schlug die Tür hinter sich zu.

Sofort begann sein Vater wieder zu brüllen, doch Judai drehte sich nicht um. Er lief weiter, in den Flur, raus aus dem Haus, nur weg. Auch als er ins Freie kam, und der heftiger gewordene Rege auf ihn niederdonnerte, stoppte er nicht. Es war erst am dämmern, doch der schwarze Himmel ließ die Nacht bereits Einzug halten.

Judai lief eine Straße durch, dann die nächste. Er hielt nicht an, ehe er sicher war, dass sein Vater, falls er ihn verfolgt hatte, nicht mehr hinter ihm war. Benommen sah er sich um, und stützte sich an einer Hausfassade ab. Der Regen rann an ihm herunter, doch seine Wangen brannten so sehr, dass er ihn nicht fühlte. Er blickte auf seine Hände hinab, und sah nur den deutlichen Unterschied von Haut und Blut.

Erschöpft taumelte er ein paar Schritte weiter, bis er an einer Gasse vorbei kam. Als er den Halt zu Hauswand verlor, kippte er haltlos um, und fiel auf den nassen Asphaltboden. Was sollte er tun? Er war einfach abgehauen. Er konnte sich nicht mehr erlauben, zuhause zu erscheinen, ohne in Lebensgefahr zu geraten, das wusste er. Bei seinen Freunden würde man ihn finden. Aber würde man ihn auch hier finden?

Keuchend versuchte er, wieder aufzustehen, doch als er sich auf seine Hände stützte, durchfuhr ihn ein stechender Schmerz. Der Braunhaarige sackte wieder in sich zusammen, und blieb regungslos liegen.

Wenige Augenblicke später erschien eine Person im Regenmantel am Eingang der Gasse. Sie zog ihre Kapuze ab, um einen besseren Blick durch die Dunkelheit und den Regen zu erhaschen, als sich ihre Augen voller Schrecken weiteten.

„Judai!“, rief Johan.

~~~~~

Vielen Dank fürs Lesen x3 Bitte schreibt mir ein Kommi *miau*

Wir sehen uns beim nächsten Kapitel, "time to approach!"!

Eure Cayque ^^